

1 Himmel, die Kirche!

„Dein Reich komme oder Himmel, die Kirche!“

Ekklesiologie zwischen Himmel und Erde“

1 Einleitung

1.1 Thema und Variationen

FOLIE

Alfred Loisy, ein französisch-katholischer Theologe, brachte vor gut hundert Jahren das Thema dieser Herbstkonferenz schön auf den Punkt:

„Jesus hat das Reich Gottes verkündigt – gekommen ist die Kirche.“

Der Satz macht eine Feststellung. So war's gemeint, es ist *anders* gekommen. Die Aussage ist doppeldeutig: *immerhin* ist die Kirche gekommen. So war es auch gemeint. Gegen Adolf von Harnack, der das Reich Gottes auf die subjektive Frömmigkeit reduzierte.

FOLIE

Loisy war aber auch der Modernist, der 1914 vom Papst exkommuniziert wurde. Man auch die Enttäuschung und hört die Ernüchterung. Jesus hatte grosse Erwartungen. Sie wurden nicht erfüllt. Erde statt Himmel, Kirche statt Reich, Religion statt Glaube, Macht statt Demut, Institution statt Bewegung, Amt statt Charisma.

Wenn das alles wäre, was man zum Verhältnis von Kirche und Reichgotteshoffnung zu sagen ist, wäre es besser, die Akte Himmelreich zu schliessen. Gott sei Dank bildet Loisy's Pointe kein Schlusspunkt. Wir sind an einem Ort versammelt, der mich zu Variationen des Spruchs animiert:

2 Himmel, die Kirche!

FOLIE

„Die Kirche hat Jesus verkündigt – das Reich ist gekommen!“

So dichtete Johann Christoph Blumhardt fünfzig Jahre vor Loisy

Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht
Sein wird die ganzen Welt
denn alles ist nach seines Todes Nacht
in seine Hand gestellt.
Nach dem am Kreuz er ausgerungen
hat er zum Thron geschwungen
Ja Jesus siegt!

Das Lied ist 1852 entstanden, im Jahr also, als Blumhardt Bad Boll kaufte. Das Siegesmotiv erinnert an Blumhardts Möttlinger Kampf um Gottlieb Dittus. Es ist Ausdruck seiner Glaubenserfahrung und zugleich der Grundstein einer erneuerten Reichgottestheologie. Blumhardt entfernte sich vom Chiliasmus Bengels. In ihm wuchs die Überzeugung, dass sich Gottes Herrlichkeit noch mehr zeigen sollte – nicht erst am Ende der Zeiten. Das Reich Gottes ist nahe herbeikommen.

Diese Erwartung war so lebendig, so frei und so kraftvoll, dass sie weit über Bad Boll hinaus Wirkung zeitigte und die Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts entscheidend mitprägte.

2. Gliederung

Nachdem ich Ihnen wie ein Jazzspieler eine erste Variation zum Thema intonierte, fragen Sie sich vielleicht: Kommen noch weitere?

Ja, aber wenn Sie etwas von Jazz verstehen, wissen Sie: man kommt beim Improvisieren immer wieder aufs Thema zurück. Das gilt für meinen Vortrag, aber es gilt auch im übertragenen Sinn. Denn Jesus selbst lehrt uns beim Beten auf das Kommen des Reiches zurückzukommen. Die Rückwärtsschleife ist nötig, um das Entgegenkommen Gottes zu entdecken.

3 Himmel, die Kirche!

Anders gesagt: Wer von einer Rede übers Himmelreich etwas erwartet, muss bereit sein, selber eine Kehrtwende zu machen. Fordernder gesagt: Wenn wir uns einlassen auf die Herrschaft Gottes, die sich mitten unter uns zeigen will, bezeugen wir unsern Glauben. Mit Röm 12.1: wir sehnen uns nach der Erneuerung unserer Sinn und lassen uns verwandeln, hören den Ruf. Wach auf den Toten, steht auf.

Folie

Sie bleiben Sie trotzdem sitzen.

Ich sag das auch, dass mir nicht einschlafen in den nächsten 30 Minuten.

Sie hören die biblischen Anspielungen. Sie sind metaphorisch zu interpretieren. Ich möchte in einem ersten Schritt das Verhältnis von Kirche und Reich ausloten und auf diese Sprachspiele achten. Jesus hat das Reich Gottes verkündigt: hören wir, was dabei für die Kirche herauskommt.

In einem zweiten Schritt komme ich auf den *spiritus loci* zurück. Es lohnt sich die Spur, die von Bad Boll ausgeht, zu verfolgen. Dass diese Spur in den Süden führt und wieder zurück in den Norden, verbindet unsere Gemeinschaft heute Nachmittag. Ich bin nicht der erste Schweizer Theologe, der nach Bad Boll reist.

Dann möchte ich die Linien, die sich aus den biblischen und theologiegeschichtlichen Erkundungsgängen ergeben, mit den gegenwärtigen Herausforderungen der Ekklesiologie verknüpfen. Ich werde praktisch-theologische Thesen formulieren, die wir im Anschluss diskutieren.

2. Jesus hat das Reich Gottes verkündigt ...

„Bist du es, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Mt 11:28) liess Johannes der Täufer aus dem Gefängnis fragen? Und Jesus antwortete: "Geht, verkündet dem Johannes, was ihr hört und seht! Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und

4 Himmel, die Kirche!

Taube hören und Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet, und selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt."

Folie

So bezeugt es das Neue Testament. Anders gesagt: **Die Heiligen Schriften haben das Reich angekündigt, gekommen ist Jesus.** Biblisch-theologisch lässt sich das Verhältnis vom Alten und Neuen Bund in diesem Lichte betrachtet als Verheissungs-Erfüllungsschema interpretieren. Von einem Überschuss an Hoffnung in der Zeit der Bedrängnis und der Offenbarung der Liebe Gottes in der Zeit der Gnade ist die Rede.

Ist der Christusglaube die Erfüllung der Hoffnung?

Nein und Ja. Ohne Dialektik kommen wir nicht durch. Im Neuen Testament wird der Überschuss der Hoffnung gesteigert, existentialisiert, universalisiert und radikalisiert. Das Reich Gottes kommt nahe. So nahe, dass eine *existentielle* Entscheidung provoziert wird: entweder man öffnet sich diesem Kommen oder man verschliesst sich ihm, entweder man hört den Ruf oder verstockt sich, entweder man kehrt um oder folgt dem Lauf der Welt.

In der Reichsverkündigung Jesu ist ein *radikaler* Zug. Trachte zuerst nach dem Himmelreich. Und alles andere wird hinzugetan! Diejenigen, die Jesus nachfolgen, werden zur ersten Stosstruppe der Kirche, Partisanen einer neuen Lebensform, die nach dem Tod des Meisters in Jerusalem auf seine Wiederkehr und das Gericht warteten.

Und die Reichgottes hat sich *universalisiert*. Aus dem Gott der Isrealiten wurde ein Pantokrator – ein VaterGott für alle Völker.

FOLIE

Die Urchristen haben Jesu Wiederkunft erwartet. Gekommen ist Paulus.

Vom gekreuzigten Auferstandenen auf den Boden geworfen, gesandt zu den Heiden als Apostel, sollte er zum Stifter der neuen *Ekklesia*

5 Himmel, die Kirche!

werden. Paulus redet selten von der *basilea theou*. Er entfaltet die Reichshoffnung christologisch.

Das Apokalyptische, das die Verkündigung Jesu und den verkündigten Jesus umwehte, wechselt bei ihm ins Eschatologische.

Paulus' Theologie schafft damit die Grundlage für die Unterscheidung vom Vorletzten und Letzten. Noch seufzt alle Kreatur unter der Last der Vernichtung und sehnt sich nach der Offenbarung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes! Noch sind wir im Glauben, dann aber im Schauen. Es kommt ein neuer Äon und doch sind wir schon jetzt neues Geschöpf – keine *ktisis* – in Christus. Die räumliche Vorstellung vom Reich, das sich mitten unter den Mensch ausbreitet und einmischt, wird zur personalen Vorstellung einer „Leib-eigenschaft“, in die man durch den Glauben an Jesus Christ eingegliedert wird.

Die Gemeindegründungen im Gefolge der paulinischen Mission bedeuteten zweifellos einen entscheidenden Entwicklungsschritt in der Kirchengeschichte. Man kann diese Entwicklung aus der Distanz des Beobachters auch soziologisch erklären. Die Naherwartung wurde nicht erfüllt. Also wurde aus der *Wanderbewegung* eine *Gemeinde* und aus Gemeinden schliesslich eine *Kirche*, die sich im Laufe der Jahrhunderte mit der weltlichen Macht arrangierte. Aus Anhängern wurden Mitglieder. Und wenn man diese Geschichte weitererzählt, gelangt man zur Säkularisierung, zum Niedergang der Grosskirchen, dem Zerfall ihrer Macht. Wir sind noch nicht am Ende dieser Geschichte: am ehesten in der vorletzten Phase. Aus der Institution wurde eine *Organisation*.

Folie

Das Reich Gottes ist eine *Bewegung*, der man folgt,
Kirche eine *Institution*, in die man hineingeboren und durch die Taufe eingegliedert wird,
und die religiöse *Organisation* ein Vertrag, für den man bezahlt und aus dem man austreten kann.

6 Himmel, die Kirche!

Folie

Um noch einmal die These Loisy zu testen: Man kann den Anfang der Kirchengeschichte tatsächlich als Konklusion der Reich-Gottes-Erwartung lesen. Diese Lesart basiert aber auf der Annahme, dass sich die Kraft der Religion aus unerfüllten Wünschen speist. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass eine solche Sicht, natürliche Funktionsweisen der Religion aufdeckt.

Aber es gibt andere Lesarten. Um noch einmal an die Erfahrung Blumhardts anzuknüpfen: Man kann hier und jetzt – in der Geschichte – den Anbruch des Himmels erfahren. Wer nur die defizitäre Lesart pflegt, hat den Eigensinn der biblischen Texte nicht erfasst und hat die Pointe der jesuanischen Verkündigung des Himmelreichs noch nicht erkannt. Wer nicht bereit ist, zur Quelle zu gehen und nur noch der Hermeneutik des Verdachts pflegt, liefert sich unkritisch den Dogmen der Religionskritik aus. Sie basiert auf einer Annahme, die ihrerseits kritisch bedacht werden sollte. Der Verheissungs-Erfüllungs-Reissverschluss ist zu simpel. Er verschliesst die Geschichte. Das Ineinander von Versprechen und Einlösung – theologisch von Bund und Reich – ist komplizierter, spannungsvoller und dynamischer als das geschlossene Schema. Vor allem passt sie nicht zum Eigensinn der Vorstellung der Reich-Gottes-Dynamik. Darauf verweist uns die Verkündigung Jesus.

Seine Gleichnisse sind Bildspender, die allen, die Ohren haben zu hören, wieder an den Anfang der Erwartung setzen. Seine Lehre kreist um die *Bitte*: Dein Reich komme. Die Geschichte des Himmels hat einen offenen Ausgang oder nimmt immer wieder einen neuen Anfang. Seine Metaphern lehren Neues Sehen, sein Wunder und sein Leben setzt Zeichen des anbrechenden Reiches.

Folie

Man kann die Kirchengeschichte auch als eine offene Geschichte der Erneuerung der Reich-Gottes-Erwartung lesen. Diese Lesart achtet auf die Bewegung des Glaubens und wendet sich kritisch gegen

7 Himmel, die Kirche!

eine apokalyptischen Fatalismus – darauf kann ich nicht weiter eingehen. Ich fokussiere die andere kritische Pointe.

Eine Hermeneutik des Vertrauens wendet sich gegen die Verfestigung, Institutionalisierung und Routinisierung des Charisma. Sie verlässt sich auf die helle Leuchtsuren des Geistes, die auf dem dunklen Hintergrund der Institutionsgeschichte aufscheinen.

Folie

Dass eine solche Lesart auch nicht unproblematisch ist, will ich nicht verschweigen. Ich denke an Johann Gottfried Arnold. Er verfasste im 17. Jh. eine „Unparteiische Kirchen- und Ketzergeschichte“, die in der Urkirche das Ideal und im Fortschritt eine Verfallsgeschichte erkennt. Arnold selbst war ein radikaler Pietist, ein Anhänger Speners und Befürworter einer mystisch-spirituellen Erneuerung der Kirche. Das machte ihn zu einem glühenden geistlichen Kirchenkritiker. Man mag seine tendenziöse Geschichtsschreibung als unhistorisch abtun, doch das Muster, dass sich bei ihm zeigt, taucht im Laufe der Jahrhunderte in Variationen immer wieder auf und wurde geschichtlich wirksam: sei es in der Mönchsbeuugung, in der Reformation, im Pietismus oder in der Erweckungsbeuugung. Jede Welle der erneuerten Reich-Gottes-Hoffnung war begleitet von der Kirchenkritik.

Diesen Mechanismus kann Historie, Religionswissenschaft oder -Soziologie erkennen. Ekklesiologisch ist der Umkehrschluss viel wichtiger. Kirchenkritik, die nicht auf das Kommen des Himmels hofft, wird destruktiv. Reichgotteshoffnung, die sich von der Kirche abhebt oder ganz auf sie setzt, stirbt. Es ist deshalb nicht nur problematisch, sondern führt in theologische Sackgassen, wenn man die religionskritische gegen die religiöse Lesart der Kirchengeschichte ausspielt, ganz auf kirchenkritische oder ganz auf kirchenförmige Religiosität setzt.

Ich fasse zusammen: Das Verhältnis von Kirchengeschichte und Reichshoffnung ist verschlungen. Es lässt sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen. Ich sehe – vom Zeugnis der Schrift ausgehend drei Grundmuster.

8 Himmel, die Kirche!

Folie

Kirche als **Konklusion** der Reichshoffnung: Frühkatholizismus, Institutionalisation, Traditionsbildung

Kirche als **Konterpart** zur Reichshoffnung: Revitalisierung durch monastische, montanistische, vorreformatorische und reformatorische, pietistische, erweckliche etc. Bewegungen.

Kirche als **Kontext** einer Reichshoffnung, die sich einen neuen Ort extra muros ecclesiae sucht. Aufklärung, Kulturprotestantismus, Religiöser Sozialismus, ökumenische Bewegung der Nachkriegsjahre lassen sich hier nennen

3. ... gekommen ist die Kirche

3.1 Blumhardt

Wir kommen zum zweiten Streich – nicht vom Himmel auf die Erde, aber doch dem Boden näher, auf dem wir stehen. Möttlingen und Bad Boll gehören historisch zum Württemberger Kirchenpietismus und reihen sich ein in die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts. Und entwickeln einen Eigensinn und eine Eigendynamik, die eine solche Einordnung auch wieder fragwürdig machen. Ihnen diese Geschichte zu erzählen, wäre Wasser in den Neckar tragen, hier den Experten zu markieren, peinlich. Ich hab's gelesen. Nicht erfunden. Dieter Ising. Und die Unterschiede zwischen der Reichgotteserwartung des älteren und des jüngeren Blumhardt werden im Laufe der Tagung noch vertieft.

Ich beschränke mich auf ein paar Linien. Was mich bei beiden Blumhardts fasziniert, ist die Kraft und Echtheit ihres Glaubens. Im Vergleich mit der Schilderung des Kampfs um Gottlieb Dittus Seele, Harry Potter reinstes Zuckerwasser, aber die Inspiration, die von diesem Ort ausging, hat Kräfte verliehen, um noch ganz anderen Dämonen zu trotzen. Man soll sie nicht auseinanderdividieren: die

9 Himmel, die Kirche!

Bewegung zur Busse und die Hinwendung zur Welt – die zweite Bekehrung, wie es Blumhardt Sohn nannte.¹

Ich habe die Ahnenreihe, die beide Impulse aufnahm und weiterführte – die spirituelle und die politische –, schon eingangs erwähnt. Was in Bad Boll begann, führte zur theologischen Erneuerung, die mit dem Namen Karl Barths verbunden ist. Ein wichtiges Bindeglied zwischen den Blumhardts und Barth ist der Religiöse Sozialismus. Barth seinerseits war ein Weggefährte von Leonhard Ragaz und ein Schüler von Hermann Kutter. Was wir erkennen ist der dritte Typus – eine Reichshoffnung, die sich *extra muros ecclesiae* entfaltet – aber von dort wieder zurück in die Kirche wirkt.

3.2 Leonhard Ragaz und Hermann Kutter

Folie

Ragaz kam 1868 als Kind einer Kleinbauernfamilie zur Welt kam. Nach seinem Theologiestudium wurde er Pfarrer im Bündnerland und in Basel von wo er über Kutter auch Kontakt mit Blumhardt knüpfte und sich dem Sozialismus zuwandte. Als 1903 die Basler Bauarbeiter in einen Streik traten, sagte Ragaz auf der Münsterkanzel:

«Wenn das offizielle Christentum kalt und verständnislos dem Werden einer neuen Welt zuschauen wollte, die doch aus dem Herzen des Evangeliums hervorgegangen ist, dann wäre das Salz der Erde faul geworden!»

1908 folgte der Ruf an die theologische Fakultät der Universität Zürich. Während des Generalstreiks 1918 stand Ragaz auf der Seite der Arbeiter. Als die Soldaten mit ihren Stahlhelmen und aufgepflanzten Bajonetten die Universität bewachten, erhob er flammenden Protest: Diese Stätte müsse nur deshalb geschützt werden, weil sie dem Volk Steine statt Brot gegeben habe. Im Alter von 53 Jahren trat Ragaz von seinem Lehrstuhl zurück, da es ihm unmöglich geworden sei, Pfarrer für eine verbürgerlichte Kirche auszubilden. Er zog mit seiner Familie ins Arbeiterquartier Zürich-Aussersihl und widmete sich dort bis zu seinem Tod 1945 der Arbeiterbildung.

Ragaz versteht den Sozialismus als eine Art Fremdprophetie und Gericht über die Kirche. Man kann das Reich Gottes verpassen. Und

¹ Lit

10 Himmel, die Kirche!

die verbürgerlichte Kirche hat es verpasst. Er schreibt dazu in seinem Bibelwerk:

«Schon das Kommen des Reiches ist auch Sache des Menschen. Es ist gerüstet, es wird angeboten, aber es kommt nicht, wenn nicht Menschen da sind, die darauf warten, die darum bitten, die für sein Kommen arbeiten, kämpfen, leiden.»

Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes heisst für Ragaz in Anlehnung an die Urgemeinde «Genossenschaftlichkeit». Sein Genossenschaftssozialismus ist pazifistisch – und entsprechend kritisch gegen einen totalitären Staatssozialismus:

«Wenn der Kapitalismus sich mit der Gewalt verbindet, so entspricht dies seinem Wesen, aber wenn der Sozialismus es tut, so ist es Abfall von sich selbst; es ist Untreue und Untreue ist Selbstauflösung. Sozialistischer Mörtel, der mit Gewalt angerührt wird, hält schlecht.»

Hermann Kutter stammte aus pietistischem Elternhaus und war ein Zürcher Pfarrer. Er wurde durch seine Schrift *Sie müssen!* (1903) bekannt. Auch er sieht die Sozialdemokraten als Werkzeuge Gottes zur Schaffung einer besseren Zukunft bezeichnete. In seinem Buch stellte er Sozialisten als unbewusste Diener Gottes dar, die der Welt das Gericht und die große Wende verkündigen müssen. "Heutzutage", schrieb Kutter in *Sie müssen*, "werden die Sozialdemokraten von allen Leuten geschmäht. Ich glaube fast, da ist etwas von Gott offenbar geworden." Die berühmten letzten Worte des Buches lauten: "Gottes Verheißungen erfüllen sich in den Sozialdemokraten: Sie müssen."

Die Theologische Fakultät der Universität Zürich verlieh Kutter 1923 den Ehrendoktor. Kutter betonte die „Unmittelbarkeit“ des religiösen Erlebens und die Dynamik des Unendlichen. Er bezeichnete Gott als »einzige Lebensrealität« war. Er kann als Vorreiter der dialektischen Theologie gelten.

3.3 Karl Barth

Wenn Ragaz den politischen und Kutter den spirituelle Pol des Religiösen Sozialismus vertreten, kommen bei Karl Barth beide Linien zusammen. Auch er tritt – Blumhardts Vorbild folgend – der Partei bei und befasst sich mit der sozialen Not in Safenwil. Aber schon in der Frühzeit zeigt sich bei ihm ein anderer Zugang. Ein Satz in seinem Vortrag "*Die Gerechtigkeit Gottes*" 1915 lässt aufhorchen. Er klingt wie ein Präludium:

11 Himmel, die Kirche!

Folie

„Es wird sich ... vor allem darum handeln, dass wir Gott überhaupt wieder als Gott anerkennen ... Das ist eine Aufgabe, neben der alle kulturellen, sozialen und patriotischen Aufgaben ... (ein) Kinderspiel sind.“

Eine wichtige Zäsur bildete der Vortrag in Tambach von 1919. In dieser Rede mit dem Titel *"Der Christ in der Gesellschaft"* trennt Barth scharf und konsequent Christus und das Reich Gottes von allen denkbaren menschlich konservativen oder revolutionären *Bindungen*. Der berühmte Satz in Tambach:

"Das Reich Gottes... ist eine Revolution, die *vor* allen Revolutionen ist, wie sie *vor* allem Bestehenden ist" (51).

Die berühmte Wendung im Tambacher Vortrag ist also nicht bloß eine geistreiche Pointe: Der Christ in der Gesellschaft ist der Christus. Diese Wendung hat den Charakter einer solchen Rückfrage: Bestimmt denn wirklich Jesus Christus das, was die Christen reden und tun? Gemeint ist, daß der Abbruch der alten verkehrten und der Anbruch der neuen, erlösten Welt *Gottes* Sache ist, die wir weder durch Verbesserung noch durch Bekämpfung der vorhandenen, alten Welt in Betrieb nehmen können. Damit ist der Bruch mit dem *Religiösen Sozialismus* besiegelt. Der Vortrag machte Barth in Deutschland bekannt und verhalf dem Römerbrief zu seinem Durchbruch. Günther Dehn, ein religiös-sozialer Weggenosse, später Opfer der Zensur und nach dem Krieg Professor f. PTh in Berlin, schrieb später:

Folie

„Ich fühlte mich während des Vortrages, der die Zuhörer in mächtigen Kaskaden überflutete, stark an Kutter erinnert ... Es wirkte auf mich als eine große Befreiung. Ich sah auf einmal eine wirklich freie Kirche vor mir, darum freier, weil sie allein an Gott in seiner Offenbarung gebunden war... Auf viele hatte der Vortrag starken Eindruck gemacht. Manche hatten an ihm aber Anstoß genommen.“³

Dehn formuliert die Essenz.

12 Himmel, die Kirche!

Das christliche Erkennen und Handeln hat GOTT als Gegenüber. Das, worauf es sich gründet, ist vorgegeben ist. Nicht Christen haben Christus erwählt, Christus hat Menschen erwählt. Ist es umgekehrt, wird Gott zum Götzen. Später nannte Barth diese Gefahr die "Nostrifikation Gottes"³². In Tambach heißt es: "Um Gott handelt es sich..., nicht um Religion", nicht um religiöses "Erlebnis"

Man hört in Tambach auch Blumhardtsche Töne, wenn es heisst: Gottesgeschichte ist a priori Siegesgeschichte" (49). Darum bringt sie uns auch nicht nur *etwas* Gutes, sondern *das* Gute, bringt einen neuen Himmel und eine neue Erde zum Vorschein.

Man hört in Tambach das Erbe Kutters. Denn Christus wird wesentlich als "*Verheißung*" begriffen. Als Verheißung und nicht als gesetzliche Forderung oder Bestätigung einer bürgerlichen oder antibürgerlichen Moral, die man allererst zu verwirklichen hätten, damit es in der Welt gut werde! Christus ist aber als die Verheißung der *Gesellschaft* versteht. Es blitzt schon hier die fundamentale Erkenntnis auf, daß Gott in Christus nicht ein Christ, sondern *Mensch* wurde und sich des Menschen, der menschlichen Gesellschaft annahm.

Das relativiert die Kirche. "Doch was geht uns die Kirche an?" (64), sagt Barth etwas salopp. Was immer die Kirche ist, sie ist jedenfalls nicht die Mittlerin zwischen Christus und der Gesellschaft. Das unmittelbare Gegenüber in der kritischen Zuwendung Gottes zum Menschen ist eben "der Christus und die *Gesellschaft*". Nicht wie bei Harnack "Gott und die Seele"!

Denn "das letzte Wort über Gott" lautet: "Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab" (49). Und wieder hören wir Blumhardt, wenn es heisst: *Das* reißt den Zaun zwischen "den sogenannten Christen und den sogenannten Nicht-Christen" nieder und treibt die einen in die *Solidarität* mit den Anderen.

Eine Pointe, die auch in Bonhoeffers Gedicht „Christen und Heiden“.

13 Himmel, die Kirche!

Ich zitiere Eberhard Busch: Von daher leuchtet es als die doppelte Gefahr der Kirche ein, entweder Christus zu säkularisieren - unter Verlust ihrer Identität, oder Christus zu klerikalisieren - unter Verlust ihrer Solidarität mit den Anderen. Dabei hängen beide Gefahren im tiefsten zusammen:

Eine Kirche, die sich klerikal absondert, wird zum Verein neben anderen Vereinen, und eine Kirche, die die Welt sich selbst überlassen sieht, leugnet Christus. In beidem säkularisiert sie sich.²

3.4 Fazit

3.4.1 Was ist die Quintessenz?

Sie haben verstanden. Es geht mir nicht um Barth, sondern um ekklesiologische Einsichten, die sich im Dreieck Gotteslehre, Reich Gottes und Kirche ergeben. Man hätte Barth komplett falsch verstanden, wenn man ihm unterstellt, er habe das Unendlichkeitszeichen vor Gott zu stark gemacht. Dann würde dieses Dreieck zum Bermudadreieck, in dem jedes Schiff, das sich Gemeinde, versaufen muss.

Nein, wenn Gott als der erfasst wird, der mit Anselm nicht zu fassen ist, wird er gerade nicht nur als *deus absconditus totaliter aliter* anerkannt. Er wird auch als *deus revelatus* in seiner unfassbaren Liebe bekannt. Wenn mir Gott so fremd und fern ist, das kein Gedanke und kein Gefühl ihn erreicht, ist er mir als gnädiger Gott näher als ich mir selbst je sein kann. Erst in dieser der doppelten Überbietung wird das Geheimnis Gottes gewahrt.

Das ist zutiefst biblisch. Damit Sie mich nicht für eine Barthianer oder Blumhardtianer oder weiss Gott was für einen -ianer halten: ein biblischer Beleg.

² Vortrag von Karl Barth abgedruckt ist: Das Wort Gottes und die Theologie, München 1924, S. 33-69.

3.4.2 Vom Himmel zur Erde (Jes 55)

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,
und eure Wege sind nicht meine Wege, Spruch des HERRN,
denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
so viel höher sind meine Wege als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken.
Denn wie der Regen und der Schnee herabkommen vom Himmel
und nicht dorthin zurückkehren,
sondern die Erde tränken
und sie fruchtbar machen und sie zum Spriessen bringen
und Samen geben dem, der sät,
und Brot dem, der isst,
so ist mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht:
Nicht ohne Erfolg kehrt es zu mir zurück,
sondern es vollbringt, was mir gefällt,
und lässt gelingen, wozu ich es gesandt habe.
Denn mit Freude werdet ihr ausziehen,
und in Frieden werdet ihr geleitet.

In der Ich-Rede konstatiert Jahwe zunächst gut barthianisch, dass er tatsächlich von anderer Wesensart ist als die Menschen: anders denkt und andere Wege verfolgt. Es wird gewissermaßen die Fundamentaldifferenz von Schöpfer und Geschöpf befestigt und bestätigt.

Der zweite Teil ist Kernstück und Höhepunkt der Ich-Rede. Es geht darum, wie der Himmel zur Erde kommt. Genau das leistet ein Gleichnis für die Wirksamkeit von Gottes Wort. Es sagt bildhaft, *wie* sich der Himmlische selbst mitteilt. Dabei wird nun die Motivverknüpfung von „Himmel“ und „Weg“ zum entscheidenden Movens. Aus der unendlichen *Differenz* des himmelweiten Unterschieds von Schöpfer und Geschöpf wird das *Gefälle* der Vertikale. Das Unmögliche wird zum Grund der Möglichkeit. In der

15 Himmel, die Kirche!

Falllinie der Metapher wird die mögliche Überwindung des unendlichen Unterschieds erkennbar. Wie der Regen den Himmel verlässt, auch das Wort den Mund Gottes. Weil es fällt! Und indem es fällt, trifft es die Erde und macht dort, was es tun soll: Segen wirken und Leben spenden. Da ist nichts Magisches! Es ist die Schwerkraft der Gnade, die so wirkt. Der Regen kehrt ja auch nicht zurück.

Also entäußert, entleert und verschenkt sich ein Gott, der sich in der Richtung seiner Barmherzigkeit gnädig fallen lässt.³

Der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf begründet die Liebe des Schöpfers, den es zu seiner Schöpfung zieht, um sie zu erneuern und zu verwandeln.⁴ Darauf läuft es hinaus. So kommt es zur *missio* (V. 12f.) derer, die vorher in der Sammlung als verirrt und verwirrt Gemeinde angesprochen wurden und nunmehr als erneuerte Schar in Frieden ausziehen. Allerdings wird auch hier die Erinnerung an den alten Ort getilgt und keine Heimkehr, sondern ein Sendung vorgestellt.⁵ Das gehört gewissermaßen zum paränetisch-homiletischen Programm des Jesajas: „Denkt nicht an das, was früher war, und was vormals war – kümmert euch nicht darum. Seht, ich schaffe Neues, schon sprießt es, erkennt ihr es nicht? Ja, durch die Wüste lege ich einen Weg und Flüsse durch die Einöde.“ (43,18-20)

Das Regen-Gleichnis lässt ein Wort aus der Höhe fallen.⁶ Allerdings schlägt dieses Wort nicht wie eine Bombe ein, die nur einen Krater (Karl Barth) hinterlässt. Seine Wirkung ist vielmehr mit einer fruchtbaren und segensreichen Kettenreaktion vergleichbar.⁷ Also wandelt und verwandelt sich auch das ursprüngliche Wort in Segen. Und eben darin besteht und entsteht Freiheit – sowohl für Gott wie für den Menschen. Soviel zum Kraftwerk dieser „eleganten Metapher“

³ Vergleichbar mit der Erniedrigung des präexistenten Logos, wie sie im Christushymnus (Phil 2,6-11) besungen wird.

⁴ Vgl. dazu Möller, Anm. 3, 123.

⁵ Auch das gehört zum Programm des Deutero-Jesaja: dass er sich auf das Wagnis einlässt, die Davidsverheißung des Jesaia (2. Sam 7,16; Ps 89) neu zu interpretieren. Gottes Wege sind unergründlich. Er braucht einen fremden König [Cyrus], um seinen Heilsplan umzusetzen.

⁶ Wenn es ums Geheimnis geht, kann die Richtung auch einmal die andere sein und von den *Tiefen Gottes* (1. Kor 2,10; Hiob 11,7) die Rede sein.

⁷ *Schniedewind*, Anm. 9, 244: „Indeed, if God’s thoughts are above humankind’s, how can humanity even comprehend the task of the word? The simile of rain is not a simple fulfillment but a chain of effects. Rain waters the earth, the earth sprout forth and then bears fruit, giving seed to the sower and bread to the eater.“

3.4.3 Aufgabe der Kirche

Man müsste zu dieser Auslegung noch Philipper 2 – den Christushymnus – nehmen, um das Spiel an der Vertikale neutestamentlich zu drehen. Ich muss es dabei belassen und behaupten: Im Licht des Neuen und des Alten Bundes erschliesst sich, was eine Ekklesiologie aus der kritischen Abgrenzung von Gott, Reich, Kirche und Gesellschaft gewinnt.

In der kritischen Abgrenzung und im konstruktiven Bezug von Reich und Kirche wird klarer benennbar, was die Aufgabe der Kirche ist. Gottes Reich heisst der Herrschaftszuspruch seines heiligen Namens, auf den kein Mensch einen Anspruch erheben darf. Denn Gottes Reich wird in seiner ganzen Herrlichkeit erst dann geschaut, wenn Gott alles in allem sein wird, wenn die herrliche Freiheit der Kinder Gottes offenbart wird.

4. Dein Reich komme!

Vor ein paar Wochen hatte ich in Berlin ein paar Stunden Aufenthalt und nutzte die Zeit für einen Spaziergang zum neuen Regierungsviertel. Ein grosses Schild verwies auf den Film: „Vom Reichstag zum Bundestag.“ Der Namenswechsel steht für die dramatischen Ereignisse nach dem I. Weltkrieg, die zur Entstehung der modernen Bundesrepublik führten. Vom Reich zum Bund – da klingt noch mehr mit die Geschichte der Demokratie.

Das „Reich“ erinnert auch an den Irrsinn und Grössenwahn der Nazis. Es steht für ein dunkles Kapitel: für das vordemokratische Deutschland, für den Untergang der Weimarer Republik und das bedeutungsschwanger abgezählte „dritte Reich“. Am Begriff haftet eine demagogische und nicht die demokratische Verwendung. Erinnerungen an den Führer und seine Verführer vergiften Begriff. „Reich“ ist ähnlich wie „Heil“ vergiftet. Der Begriff hat auch ekklesiologisch seine Unschuld verloren, als die Bewegung der Deutschen Christen 1932 drohte, den Kirchenbund aufzulösen und eine Reichskirche nach dem Führerprinzip zu gründen.

17 Himmel, die Kirche!

Anders der Bund. Man kann ihn nicht heiser brüllen. Er eignet sich weniger für die Mobilisierung fanatischer Massen. Im Reich unterwirft man sich, im Bund übernimmt man Verantwortung. In der Schweiz steht der „Bund“ für Bern. Für Volksvertretung, Verwaltung und Regierung. Der Bund ist die Grundlage, bedeutet ein Vertrag zwischen Partnern und nicht Verfügung eines Herrschers. Die Schweiz als „Reich“ zu bezeichnen ist lächerlich. Bund ist Bündnis. Gegenseitigkeit und Abhängigkeit.

Weshalb ich darauf komme?

Beide Begriffe sind sowohl theologisch wie politisch geladen.

Wenn wir über Kirche reden, müssen wir über diesen Zusammenhang reden.

Ich kann wieder nur skizzieren und andeuten.

Jesus lehrt uns zu bitten: „Dein Reich komme“.

Wir bitten nicht: „Schliess einen Bund mit uns“.

Das Reich steht noch aus, vom Bund kommen wir her.

Auf die Ankunft des Himmelreichs hoffen wir,
auf die Bundestreue Gottes verlassen wir uns.

Wenn man die Geschichte vom Aufbruch erzählt, die in Bad Boll seinen Anfang genommen hat und den Spuren der theologischen Erneuerung in die Wirren der dunklen Zeit folgt, in der andere Mächte den Reichsbegriff usurpierten, sehen wir wichtig dieser innerste Zusammenhang ist. Lassen Sie mich eine weitere Variante von Loisy's Satz testen:

„Ein anderes Reich ist gekommen, aber die Kirche ist geblieben.“

In der fünften These der Barmer theologischen Erklärung heisst es: „Die Kirche erinnert an *Gottes* Reich, an *Gottes* Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.“

18 Himmel, die Kirche!

Auf dieser Grundlage baute die Nachkriegstheologie auf. Und es ging der Kirche nicht schlecht dabei. Wir hatten kein Jahrhundert der Kirche, wie das Dibelius vor dem Kirche dem geschundenen Deutschland in den 1920er Jahren verkündigte, gekommen ist nach dem Krieg ein Jahrzehnt der Kirche.

Bis Ende der 1960er Jahre ein markanter Kurszerfall einsetzte. Säkularisierung – Individualisierung – Pluralisierung sind drei soziologische Stichworte, die den grösseren gesellschaftlichen Wandel anzeigen. Sie animiert mich zu einer weiteren Variante:

Die Kirche verkündigte die Reich-Gottes-Hoffnung – gekommen ist bald niemand mehr.

Es folgten Jahrzehnte der Analysen. Kirchenmitgliedschaftsstudien – eine nach der anderen – röntgten die Institution bis auf die Knochen der Kerngemeinde. Noch nie in der Geschichte der Christenheit wusste eine Kirche so gut Bescheid über den Glauben ihrer Mitglieder. Und Lassen Sie mich eine letztes Mal Loisy's Formel verhunzen:

Die Kirche kündigt Programme an – was kommt dabei heraus?

4.2 Thesen zur Freiheit der Kirche

Sie verzeihen mir den Crash-Kurs durch die Kirchengeschichte und die steile Schlusskurve.

Mir sind die methodischen Grenzen des Verfahrens sehr wohl bewusst, aber ich hoffe, ich habe genug gesagt, dass meine konzentrierten Thesen verständlich sind. Ich habe Thema mit Variationen dargeboten und möchte zum Schluss die Phrasierungen, Differenzierungen und Akzentuieren nutzen, um die Aufgabe, die sich uns stellt, neu zu fassen. Karl Barth hat Anfang der 1920er Jahre das Wort als Aufgabe der Theologie beschrieben, eine Aufgabe, die ihr notwendige Niederlage und Krise beschert. Hermann Kutter forderte:

19 Himmel, die Kirche!

Wir müssen, Karl Barth sagte: Wir sollen, wir können nicht und wir sollen beides wissen, unser sollen und nicht-können und Gott die Ehre geben. Ich möchte hier ansetzen, aber weiter gehen, wenn ich die erste These formuliere:

1 Wir sollen uns als Theologen dem Anspruch der *Kirche der Freiheit* stellen, wir können den Zuspruch der *Freiheit der Kirche* nicht für uns in Anspruch nehmen; wir sollen beides wissen, unser Sollen und Nicht-Können und Gott die Ehre geben.

Ich spiele an auf das EKD-Impulspapier. Ich will die Intentionen und die Massnahmen, die seit Erscheinen des Papiers getroffen wurden, nicht schlecht reden. Zentren in Wittenberg, Hildesheim und Greifswald, Leuchtfeuer, Professionalisierung und Qualitätssicherung. Es gibt viel zu tun. Einiges können wir besser machen. Wir können auch bessere Papier schreiben. Aber davon leben wir nicht. Wenn ich die Freiheit der Kirche betone, sehe ich eine wirklich freie Kirche vor mir, darum freier, weil sie allein an Gott in seiner Offenbarung gebunden ist.

Jeder Versuch, diese Freiheit ekklesiologisch zu bewirtschaften, führt in eine Sackgasse.

Man mag das als Drohung hören oder als Warnung und hätte den biblischen Sinn – den Zuspruch – verpasst. Eine Ekklesiologie, die uns hilft, die Spannung von Himmel und Erde zu halten, hält die Sehnsucht nach der vollen Freiheit der Kinder Gottes wach.

2 Wir sollen die Kirche im Licht der Reich-Gottes-Hoffnung sehen. Dann werden aber ihre Schatten sichtbar. Es gibt keine Entwicklung der Kirche ohne Übernahme der Schuldgeschichte (Bonhoeffer).

Niemand von uns kann Verantwortung für die Kirchengeschichte übernehmen. Aber wenn uns etwas als Christen auszeichnet, dann ist es die Bereitschaft, zurück zu gehen – auch als Kollektiv – umzukehren. Ich lerne von den Vätern in diesem Haus, dass dieser

20 Himmel, die Kirche!

Rückweg in den Fortschritt der Reich-Gotteshoffnung manchmal auch Kampf bedeutet und es keine Abkürzungen gibt. Die Umkehr geht durch die Geschichte – durch schmerzvolle aber auch hoffnungsvolle Erinnerungen.

3 Wir können unser Kirchentum nicht reichförmig gestalten, aber die Krise der Reich-Gottes-Hoffnung ist gleichwohl der Entwicklungshorizont der Kirche Gottes.

Weder ist die Kirche nur die Konklusion des gekommenen noch ist das kommende Himmelreich nur Konfrontation der bestehenden Kirche. Reissverschluss-Ekklesiologien tendieren dazu, die offene Geschichte zwischen Gott und Mensch zu beenden. Reich Gottes ist keine Grösse, von der man sagen könnte, siehe hier ist sie oder da planen wir sie ein. Die Himmelsmetapher ist eine kritische Grösse, die uns davor bewahrt, den universalen, radikal-eschatologischen und existentiellen Charakter des Geistes auszublenden.

Wenn uns damit Ernst ist, müssten wir in der Praktischen Theologie schleunigst die Konsequenzen ziehen. Gert Otto monierte vor dreissig Jahren die Praxistheorie der Theologie leide unter einer ekklesiologischen Verengung und forderte eine konsequente Gesellschaftsorientierung. Ich glaube auch, dass wir die pastoral orientierte Binnendifferenzierung der Praktischen Theologie auf dem Hintergrund einer solchen Erweiterung hinterfragen sollten. Neuere missionstheologische Konzepte weisen in diese Richtung.

4 Wir sollen beides wissen, unser Sollen und nicht-Können, und vom Missverständnis der Kirche zu einem frischen Verständnis der Gemeinde (und des Pfarramts) kommen.

Ich wollte eigentlich nicht noch mehr Namen in die Runde werfen, aber es geht nicht ohne Erwähnung des Theologen, der im Schatten Karl Barths stand. Emil Brunner wurde der *spiritus rector* der Gemeindeaufbaubewegung in den 1990er Jahren. Sein Büchlein vom Missverständnis der Kirche knüpft an der Institutionenkritik des

21 Himmel, die Kirche!

Religiösen Sozialismus an und transformiert die Dynamik des Reich-Gottes-Gedankens in die Ekklesia. Kirche, so seine Grundthese, ist die Rechtsgestalt, die dem Werden und Wachsen der Glaubensgemeinschaft dient.

Die Gemeinde-Aufbau-Ekklesiologie hat den evangelischen Kirchen zweifellos wertvolle Impulse gegeben. Ich sehe zwei blinde Flecken, die eine Entwicklung limitieren:

Erstens ist Gemeinde nicht Kirche und Kirche mehr als ein Gemeindebund. Man muss nicht zwingend zu Blumhardt und Barth in die Schule, aber kann dort doch viel über die Weitung der Gemeinde-Ekklesiologie lernen. Der universale Zug zur Gesellschaft, zur Welt und zur Kultur führt nämlich nicht zur Auflösung der Katholizität, Apostolizität und Einheit der Kirche. Wir müssen nicht römisch werden, aber katholischer.

Zweitens ist Gemeinde nicht nur Parochie und mehr als lose verbundene Einzelchristen oder Gruppen und Grüppchen. Ich habe grosse Sympathie für eine „Mixed Economy“, wie Bishop Rowan Atkinson sie für die Anglikanische Kirche forderte. Fresh Expression of Church – neue Gemeindeformen sind m.E. keine Modeerscheinung, sondern ein Gebot der Stunde.

5 Wir sollen Gott die Ehre geben, indem wir immer wieder neu versuchen, Diener einer <i>barmherzigen Anstalt</i> zu werden.

Wir sind veranstaltungsselig. Wir definieren exklusive Stil- und Zielgruppen.

Vergessen wir nicht: Jesus war radikal inklusiv. Die Zukunft der Kirchen sind beispielsweise Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Das ist die Aufgabe der Kirche: zu den Zentrifugalkräften der Gesellschaft eine zentrierend-zentripedale Gegendynamik aufbauen. Nennen Sie es inklusive Gemeinde. Lieber nicht Sozialpastoral oder Diakonische Gemeinde, weil sonst der

22 Himmel, die Kirche!

Eindruck entstünde, es sei etwas zusätzliches, weil die Volkskirchliche Gemeinde hat schon genug damit zu tun, ihre Angebote dem Ideal einer kundennahen Sparten- und Nischenkirche anzupassen.

Ich möchte dieser problematischen Tendenz einen veralteten Begriff entgegenhalten: den der Anstalt. Ich möchte ihn aber so füllen, wie Blumhardt Sohn es in einer seiner berühmten Andachten getan hat. Er soll das Schlusswort haben:

„Möge auch unsre ganze Kirche und Christenheit wieder in eine Zeit hineinkommen, in welcher der volle Strom der göttlichen Barmherzigkeit über alle Elenden, Traurigen und Betrüben fließen kann – in welcher aber die Glieder der Kirche, die sich um diese Barmherzigkeit vereinigen, alle untereinander zu einem Leibe verbunden werden und nichts als Liebe, Freundlichkeit, Herzlichkeit und Erbarmen nach allen Seiten hin beweisen! Amen.“

Verwendete Literatur

- Karl Barth, Der Begriff der Kirche, in: Karl Barth, Vorträge und kleinere Arbeiten 1925-1930, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 1994 (Karl Barth Gesamtausgabe III/[24])

- Karl Barth, Die Kirche und die Kultur, in: Karl Barth, Vorträge und kleinere Arbeiten 1925-1930, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 1994 (Karl Barth Gesamtausgabe III/[24])

- Karl Barth, Der Götze wackelt, Berlin: Käthe Vogt Verlag 1961

-Christoph Blumhardt, Alles und in allen Christus, Neuendettelsau: Freimund-Verlag 1975

- Ising, Blumhardt, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002.